

„Der Weg muss mich überraschen können“

Warum Wandern glücklich macht: Gespräch mit Manuel Andrack, der Deutschland zu Fuß erkundet

Er hat dem Wandern neue Popularität verschafft: Manuel Andrack macht seit knapp zehn Jahren Lust auf Deutschland zu Fuß. Andrack, 1965 in Köln geboren, ist Autor und Moderator beim Saarländischen Rundfunk. Er wurde durch seine 13 Jahre lange Zusammenarbeit mit dem Late-Night-Talker Harald Schmidt bekannt.

Herr Andrack, Sie sind Deutschlands „Wanderpapst“. Ist es für Sie okay, dass man Sie so nennt?

Manuel Andrack: Was soll man machen? Das hat sich eben irgendjemand mal ausgedacht. Es gibt in vielen Bereichen einen „Papst“, und wenn das beim Wandern ich sein soll, dann kann ich damit leben.

Immerhin bringt es neuen Wegen viele Wanderer, wenn Sie ihnen medial Ihren Segen geben. . .

Andrack: Vielleicht identifizieren sich so viele mit mir, weil ich eben ein ganz „normaler“ Wanderer bin, ein Mainstreamer. Wenn Sie mich fragen, was andere mögen, dann liege ich voll im Schwarzen: am liebsten Ein-Tages-Touren, am liebsten Mittelgebirge, am liebsten nicht so anstrengend, nicht so hoch, nicht so weit, am liebsten ein schönes Hefeweizen danach.

Warum soll man wandern?

Andrack: Da gibt es viele Gründe. Der wichtigste: Man ist nach einer Wanderung besser drauf als vorher. Das kommt durch die Bewegung, aber auch durchs Draußensein, durch die tollen Natureindrücke.

Früher sind Sie unter 30 Kilometer gar nicht losgelaufen, jetzt sind Sie nicht mehr Sport-, sondern Genusswanderer. Warum?

Andrack: Man wird eben nicht jünger. Aber dafür vernünftiger. Zum Wandern kam ich damals aus gesundheitlichen Gründen als Jogging-Ersatz. Also dachte ich, auch beim Wandern müsse der Schweiß in Strömen fließen. Die Blasen an den Füßen waren quasi meine Trophäen. Aber das war ja Quatsch. Wandern soll Spaß und Freude machen, es soll einem danach nicht alles weh tun, sondern es soll sich ein körperliches Wohlfühlgefühl einstellen.

Wie muss denn ein guter Wanderweg sein?



Der Moderator und Autor Manuel Andrack genießt am Wanderweg der Rheinschleife bei Hirzenach die Aussicht auf das Rheintal. Foto: dpa

Andrack: Es soll ein schmaler, naturbelassener Weg sein, bei dem man auf Lehm oder Sand oder Gras geht. Er soll sich schlängeln, soll interessant sein. Man darf nicht immer schon wissen, was nach der nächsten Biegung kommt. Der Weg muss mich überraschen können.

Wandern Sie lieber in Begleitung oder gerne auch allein?

Andrack: Beides hat seine Qualitäten. Beim Alleinwandern kommen mir immer die besten Ideen. Das war schon während meiner Zeit bei der Harald-Schmidt-Show so: Die Sachen, die in der Show umgesetzt wurden, sind mir meistens beim Wandern eingefallen. Wenn ich in Gesellschaft wandere, habe ich die Erfahrung gemacht, dass dabei die schönsten Gespräche zustande kommen.

Sind Sie schon mal mit Harald Schmidt gewandert?

Andrack: Nein. Weil wir immer das Berufliche und das Private komplett auseinander gehalten haben. Wir haben nie zusammen Geburtstag gefei-

ert, haben nie miteinander gegrillt oder sind gemeinsam ins Kino gegangen.

Was haben Sie immer im Rucksack? Und was davon haben Sie noch nie gebraucht?

Andrack: Ich schlepe natürlich nur noch das Nötigste mit. Und davon habe ich dann alles schon mal gebraucht. Am meisten bin ich froh, wenn ich die Blasenpflaster nicht brauche, die ich dennoch regelmäßig dabei habe. Ich habe immer auch etwas zum Trinken mit und für den Notfall ein paar Schokoriegel oder so. Aber das war's schon. Ich bin jemand, der lieber die regionale Gastronomie unterstützt.

Wie wichtig ist denn die Einkehr für eine gelungene Tour?

Andrack: Ein Belohnungsbier gehört für mich dazu. Das schmeckt übrigens am allerbesten, wenn man vorher gewandert ist.

Sind Sie ein Schönwetter-Wanderer?

Andrack: Ja. Absolut. Der beschissenste Spruch aller Zeiten ist doch: „Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt nur schlechte Kleidung.“ Jeder Wanderer wird bestätigen: Es gibt schlechtes Wetter! Gegen einen kleinen Schauer hat ja keiner was, aber durch den Dauerregen zu wandern, wenn es richtig schüttet, das macht keinen Spaß.

Sie sind begeisterter Mittelgebirgswanderer, haben sich aber auch schon als Bergsteiger versucht und die Watzmann-Ostwand bei Berchtesgaden erklimmt. Bleibt es bei: Einmal und nie wieder?

Andrack: Ja! Es war wunderbar, dass ich das mal gemacht habe. Darüber kann ich immer wieder erzählen. Oder in meiner Show mein Leid klagen. Das ist im Rückblick dann recht lustig. Aber so etwas mache ich nicht nochmal.

Ein Kapitel in einem Ihrer Bücher heißt: „Darf man Mountainbiker grüßen?“ Darf man?

Andrack: Natürlich nicht!

Wie hat sich die Wanderwelt gewandelt?

Andrack: Es hat sich sehr, sehr viel getan in Sachen Qualität der Wege. Heute gibt es viele Premiumwege und Qualitätswege, top markiert und all die Kriterien eines guten Wanderwegs erfüllt.

Sie machen auch Wander-Comedy. Wie muss man sich das vorstellen?

Andrack: Die Show ist im Prinzip die humoristische Essenz aus all meinen Wanderbeobachtungen der letzten Jahre. Es gibt – aber immer auch humoristisch verarbeitet – durchaus Wandertipps: Was mache ich bei Gewitter? Wie bekämpfe ich Zecken? Welche Schuhe sollte ich tragen? Es ist ein Rundumschlag, der alle Themen erfasst, die man unterhaltsam oder auch augenzwinkernd mit dem Wandern in Verbindung bringen kann.

Interview: ANDREA HERDEGEN

Manuel Andrack, „Gesammelte Wanderabenteuer – Warum Wandern glücklich macht“, National-Geographic-Taschenbuch, Piper-Verlag, 512 Seiten, 14,99 Euro.

Stuttgart liegt bei Kultur vorn

Liste attraktivster Großstädte: Nürnberg im Mittelfeld platziert

Stuttgart bleibt laut einer Studie die Großstadt mit dem reichhaltigsten Kulturangebot in Deutschland. Das Hamburgische Weltwirtschaftsinstitut (HWWI) verglich im Auftrag der Privatbank Berenberg die 30 größten Städte im Hinblick auf ihr Kulturleben. Stuttgart wird gefolgt von München, Dresden, Berlin und Bonn.

Untersucht wurden etwa die Bedeutung der Kulturwirtschaft in einer Region, das Kulturangebot insgesamt, aber auch die Nachfrage nach Kultur, z.B. die Besucherzahlen von Museen, Theatern und Festivals. „Die Kultur ist der Stolz des ganzen Bürgertums“, sagte Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn (Grüne) zur Platzierung. Schlusslichter im Gesamtranking sind erneut die früheren Industriestädte Gelsenkirchen, Duisburg und Wuppertal. Aufsteiger im Vergleich zum Ranking 2012 sind die beiden Nachbarn Köln (Platz 8) und Düsseldorf (6), die um sechs beziehungsweise fünf Plätze nach oben kletterten. Frankfurt/Main (10), Münster (11) und Hannover (21) fielen um je vier Plätze ab. Nürnberg liegt mit Platz 17 im Mittelfeld der untersuchten Städte, hinter Mannheim, Leipzig und Braunschweig. Im Vergleich zur Untersuchung 2012 rutschte Nürnberg um zwei Plätze ab. Bei den öffentlichen Ausgaben für Kultur liegt es aber nur auf Rang 26 – da geht noch was.

Berlin hat größte Künstlerdichte

Die Bedeutung der Kulturwirtschaft als Arbeitgeber ist in Stuttgart besonders hoch: 7,4 Prozent der Beschäftigten arbeiten in der Kultur. In München sind es 5,4 Prozent, in Berlin 5,1, in Nürnberg mit 3,3. Stuttgart punktet aber auch mit großem Kulturangebot und hoher Kulturnachfrage.

Berlin auf Rang vier hat mit 35 000 Künstlern die höchste Künstlerdichte und erzielte auch in der Kulturproduktion das beste Ergebnis. München verbesserte sich mit einer hohen Zahl an Galerien sowie an Festivalbesuchern und Bibliotheksnutzern auf Rang zwei. Aufsteiger Köln weist die höchsten Umsätze in der Kulturwirtschaft je Einwohner aus, Düsseldorf machte vor allem als Stadt der Galerien und Auktionshäuser Boden gut. dpa/nn

Die ersten Sprossen der Karriereleiter

Internationale Meistersinger-Akademie in Neumarkt bürgt für höchstes Gesangsniveau

VON UWE MITSCHING

Effektives Sponsoring, eine idyllische Location in Flughafennähe, prägende Musiker als Galionsfiguren: Was mittlerweile hunderte von Angeboten aus dem Kulturboden sprießen lässt, gilt ganz besonders für Neumarkt und seine „Internationale Meistersinger Akademie“.

20 Sängerinnen und Sänger aus acht Nationen haben sich bei den Vorsingen in Nürnberg, London und New York qualifiziert, am 12. Juli geht's los, inzwischen zum vierten Mal.

Im letzten Jahr hatte Edith Wiens, einst gefeierte Sopranistin, jetzt „Erfinderin“ der IMA und ihre Leiterin, eine rundum positive Bilanz gezogen: „Internationale Exzellenz“, „unvergleichliche Talentschmiede“.

„Vergleichbar mit dem ARD-Wettbewerb“. Und wenn man das Jahr über die Besetzungszettel von Oper und Konzert studiert hat, dann begegnen sie einem tatsächlich wieder: Rachael Wilson im Opernstudio der Bayerischen Staatsoper, Karen Vuong als Mimi in Frankfurt, Emalie Savoy ab Herbst in Salzburg, andere in Zürich.

Kein Wunder, dass sich die Teilnehmerzahl langsam dem Limit der Neumarkter Möglichkeiten nähert: Ulrike Rödl vom Kulturamt freut sich aber auf jeden der Teilnehmer (drei davon aus Deutschland), die am 12. Juli im Kloster St. Josef einziehen, den Mariahilfberg herunterradeln und dann bis zum 22. August im Reitstadel und in den Sälen der Residenz unterrichtet werden – nur die Anreisekosten müssen sie selbst bezahlen.

Es war schon immer Wiens' Konzept: nicht nur Sänger-Meisterkurse, sondern eine Rundumausbildung samt letztem Schliff. Sängerrisch, schauspielerisch, fürs Vorsingen bei Intendanten und Agenten, Karriereplanung, Sprachschulung. Entspre-



Begeisterte bereits im letzten Jahr im Neumarkter Reitstadel und wird nun im Nürnberger Serenadenhof zu hören sein: Die Sopranistin Deanna Breiwick. Foto: Wolfgang Fellner

chend weit gefächert ist dieses Jahr wieder der „Lehrkörper“, die Liste reicht bis zu „Deutsch und Dichtung“ oder „Französische Oper“ und bis zu Brian Zeger, dem Leiter der Gesangsabteilung an der New Yorker Juilliard School, die zusammen mit dem Salzburger Mozarteum wohl die weltweit berühmteste Musikhochschule ist.

Bekanntere Referenten

Sie, die Musikhochschule Nürnberg und die Stadt Neumarkt sind auch die Träger der Internationalen Meistersinger-Akademie. Zu den bekanntesten Referenten gehören sicher Brigitte Fassbaender, die gestern ihren 75. Geburtstag gefeiert hat, Peter Konwitschny als führender Vertreter des modernen Operntheaters, Malcolm Martineau aus London als Klavierpartner von Sängern wie Simon Keenlyside oder Bryan Terfel.

Immerhin sind drei der Meisterkurse öffentlich: am 15. Juli mit Martineau, am 20. Juli mit Rudolf Piernay aus Dresden, am 17. August mit Fassbaender. Dazwischen haben die Sän-

ger dann schon die Probe aufs Exempel gemacht: nach den ersten zehn Tagen, am 23. Juli um 19 Uhr, gibt es im Reitstadel das Eröffnungskonzert mit dem Münchner Rundfunkorchester unter Matthias Foremny.

Am 31. Juli folgt traditionell der Liederabend, dieses Jahr natürlich mit Richard Strauss. Sehr begehrt sind immer die Karten für das Open-Air-„Cabaret!“ unter der Leitung des Musical-Spezialisten Craig Terry aus Chicago (3. August), auch für Generalprobe und „Abschlussgala“ am 21. und 22. August. Kaum hat sie angefangen, gastiert die IMA auch schon in Nürnberg: Vier Teilnehmer singen bei der 10. und 11. Serenade der Nürnberger Symphoniker (17. und 21. Juli) im Serenadenhof am Dutzendteich. Selbstverständlich heißt die Überschrift auch dort: „Schöne Stimmen!“ Und nebenbei: Auch schöne Opern-Stücke.

Karten für Neumarkt: Tel. 0 91 81 / 25 51 25; für Nürnberg: Tel. 09 11 / 4 74 01 54.

Verletzlicher Poet

Ein neuer Gedichtband von Michel Houellebecq

VON ALEXANDER ALTMANN

Er hat den Ruf eines Skandalautors weg und ist gleichzeitig auch ein ernsthafter Lyriker: Michel Houellebecq's Gedichtband „Gestalt des letzten Ufers“ beweist das aufs Neue.

Ein wenig teigig wirkten sie meist, die Anti-Helden in Michel Houellebecq's Romanen. Aber auch die Geschichten selbst, die der berühmteste und umstrittenste französische Autor der Gegenwart da erzählte, hatten etwas Konturlos-Verfließendes. Allerdings passt solcher Mangel an Struktur zum Generalthema dieses kulturkritischen Nihilisten: In Büchern wie „Elementarteilchen“ oder „Ausweitung der Kampfzone“ schildert er die inneren Wüsteneien entkernter Subjekte, die in einer ökonomisierten Konsum- und Konkurrenz-Welt zu einsamen Persönlichkeitshüllen deformiert werden und vergebens nach Sinnerfahrung oder Liebe gieren.

Vereinnahmungen durch die Linke, mit deren Sichtweise sich seine radikale Gesellschaftsdiagnose deckt, lehnte Houellebecq aber ab: So wenig dieser Pessimist an den Menschen glaubt (weshalb er sich lieber an sein Hündchen hält), so wenig glaubt er an Utopien von der Veränderbarkeit der Verhältnisse. Vielmehr mündet seine Trauer über eine Welt, die im Kapitalismus zur totalen „Kampfzone“ verheert ist, in einen depressiven Zynismus. Das gilt für sein lyrisches Werk prinzipiell genauso wie für seine Romane: „Gestalt des letzten Ufers“ heißt gut apokalyptisch das neueste Buch des einzelgängerischen Kettenrauchers – ein Gedichtband, der dennoch auch einen ganz anderen Houellebecq zum Vorschein bringt.

Denn wengleich er hier ebenfalls „die Gefilde der Leere“ beschwört und feststellt, „Wir leben ohne Rettung/Wir sterben, allein gelassen“, verzichtet er auf den Gestus stilistischer Gleichgültigkeit, der seine Pro-

sa prägt. Vielmehr reißt er sich ein in die streng formalistische Tradition der französischen Literatur. In seinen Gedichten offenbart Houellebecq eine obsessive Neigung zur klassischen Metrik, die an Racine denken lässt. Andere Texte wiederum sind gereimt, und gerade der Kontrast zwischen hochartifizierlicher Stilistik und tristen Themen gibt dieser Lyrik einen abgründig-dekadenten Akzent, der an Baudelaire und die „Poètes maudits“ erinnert.

Unterstrichen werden solche Kontrast-Effekte durch die edle Aufmachung dieser zweisprachigen Ausgabe mit Lesebändchen, schwerem Papier und Innenklappe. Der Rilke-Vers, dass das Schöne „nichts als des Schrecklichen Anfang“ ist, gilt für den neuen Houellebecq trotzdem nicht.

Denn der Autor erhellt seine misanthropische Finitis hier durch Blitzlichter der Ironie, die man ihm nicht zugezählt hätte; ja er schlägt sogar mystisch-religiöse Töne an (falls da nicht ebenfalls Ironie mitschwingt): „An den äußersten Grenzen der Materie/Entsteht ein Zustand des Gebets/Darin enthüllt sich das zweite Geheimnis.“ Und, oh Wunder, auch echte Nähe scheint denkbar, wenn die Geliebte als „Zärtlichkeitstier“ besungen wird.

Die Verbindung aus L'art pour l'art und gellendem Schmerz, aus Künstlichkeit und Ausdruck erzeugt diesmal ein beeindruckendes Amalgam: Durch die konturierte Sprachgestalt seiner Gedichte ist Houellebecq's Nihilismus zu poetischer Melancholie geläutert. So wird erkennbar, was immer schon zu ahnen war: Dass die schroffe Weltverneinung dieses Autors aus tiefer Verletzlichkeit und Verletztheit entspringt.

Michel Houellebecq: Gestalt des letzten Ufers. Gedichte. DuMont Verlag, Köln. 176 Seiten, 18 Euro.



Der französische Schriftsteller Michel Houellebecq. Foto: dpa